

Wucher und Selbsthilfe.

Der Kampf gegen den Kriegswucher ist so alt, wie der Krieg selbst. Hunderte von Mitteln hat man versucht, dieser schamlosen Ausbeutung unseres Volkes durch gewissenlose Kreaturen Herr zu werden. Eine ganze Wissenschaft ist entstanden, den Wucher zu vernichten. Antike und nichtantike Stellen haben den größten Eifer entwickelt, um, jede nach ihrer Art, dies oder jenes unfehlbare Experiment anzupreisen. Und der Erfolg? Man schlägt der Hydra einen Kopf ab, und zwei neue wachsen empor. Ein Herkules aber ist uns bisher noch nicht entstanden. Heute muß man selbst in Regierungskreisen eingestehen, daß man machtlos ist. Und als ultima ratio empfiehlt man schließlich immer wieder statt der Machtmittel des Staates, die Selbsthilfe des Einzelnen. Der Staat kann seine Nase nicht in jeden einzelnen Laden, in jedes Geschäft stecken. Wenn Fälle von Wucher bekannt werden, der mag sie dem Staatsanwalt doch zur Anzeige bringen! Der Delinquent wird dann schon geholt werden.

Schon gesagt! Aber schwer getan. Freilich, eine Anzeige ist leicht erstattet. Sie kostet nur einen Gang auf das Gericht. Aber damit ist die Sache für den Anzeigenden nicht erledigt. Gerade was dann kommt, das Auftreten als Zeuge, das Hinauszerrn der eigenen Person in öffentlichen Erörterungen, ist das, was die Meisten scheuen. Und es kommt hinzu, daß der Anzeigende nie sicher sein kann, ob er auch wirklich die Befreiung des Schuldigen erreicht. Wird dieser aber freigesprochen, so droht sogar die Anklage wegen ungerechtfertigter Anschuldigung. Zwei Fälle aus jüngerer Zeit sind bezeichnend. Im März hatte das Kriegsmärchensamt die Preisprüfungsstellen angewiesen, mit aller Schärfe gegen die Ubertreibung von Sachobst vorzugehen, und war vor ein Preis von 2.50 Mark für das Pfund als das Neueste bezeichnet worden. Eine Woche darauf wurde ein Händler zur Anzeige gebracht, weil er das Pfund Sachplumen zu 5 Mark verkauft hatte. Die Staatsanwaltschaft leitete die Untersuchung ein und beschloß — die Einkellung des Verkaufers. Der Grund? Es war festgestellt worden, daß nach den unwiderlegten Angaben der beschuldigten Firma der für die Sachplumen geordnete Preis mit Rücksicht auf die angewendeten Herstellungskosten einen übermäßigen Gewinn nicht enthielt. Der zweite Fall: Ein braver Bürger entdeckt im Läden in seinem Stiefel und trägt ihn zum Schuhmacher, der den Schaden mit ein paar Stichen seines Peddrabis beseitigt. Preis: 4.50 Mark. Die Folge einer Anzeige wegen Kriegswuchers: auch die erfolglose Freisprechung, weil die Kriegswucherverordnung unter den Gegenständen des täglichen Bedarfs, nur den Verkauf fertiger Waren versteht, es im vorliegenden Falle sich aber um einen Werkvertrag und um die Anrechnung einer Arbeitsleistung handelt; da diese aber noch in die Zeit vor der Festsetzung von Höchstpreisen fiel, konnte auch in dieser Beziehung die angerechnete Höhe des Arbeitslohnes nicht bemängelt werden. Die Hinzugefallenen waren in beiden Fällen die, die die Anzeige erstattet hatten. Sie werden sicher davon kuriert gewesen sein, nochmals den Weg der Selbsthilfe zu beschreiten.

Beide Fälle aber weisen deutlich genug auf den Grundfehler unserer ganzen Wucherbekämpfung hin. Der Staatsanwalt und das Gericht konnten gar nicht anders entscheiden, als sie es taten. Sie hatten gar nicht zu untersuchen, ob wirklich Wucher nach der landläufigen Auffassung dieses Begriffes vorlag, sondern mußten lediglich feststellen, ob der gerade ihnen vorliegende Fall unter den Wortlaut des Gesetzes fiel, an dem sie für ihre Rechtsprechung gebunden waren. Hatte der Händler vielleicht seine Sachplumen für 4.50 Mark eingekauft und verkaufte sie für 5 Mark, so war von dem Händler selbst kein übermäßiger Gewinn erzielt worden, und es mußte Freisprechung erfolgen. Und ebenso konnte der Schuhmacher nicht verurteilt werden, wenn ein Werkvertrag vorlag und das Gesetz nur den Verkauf fertiger Waren zu Wucherpreisen unter Strafe stellt. Ob die Forderung des Schuhmachers tatsächlich wucherisch war, ob der Preis der Sachplumen durch fettenhändlerische Preisstreberei entstand, das zing das Gericht nicht das mindeste an. Es überschritt, wie es in der Juristensprache heißt, seine „Kompetenz“.

Die Spione.

Kriegsroman von Johannes Fund. 89

Während des wilden Tanzes erscholl plötzlich ein donnerartiges Getöse — und der Stammvater des Barons, der, wie bekannt, die Tür zu dem geheimen Gang deckte, fiel mit einem lauten Krach auf den Fußboden, und aus der Öffnung stürzten Bella, Olla und mehrere Finnländer, alle bewaffnet und mit brennenden Fackeln versehen.

Gleichzeitig verstumte die Musik, der Tanz hörte auf, und die Russen sahen sich von den ungebeten Gästen angegriffen.

„Bella! Bella!“ riefen die Frauen glücklich und suchten sich den Russen zu entwenden, von denen sie festgehalten und nach der entgegengesetzten Seite des Raumes gedrängt wurden, wo ein Teil der Offiziere die Tür zu gewinnen suchte, um von draußen bewaffnete Mannschaften zur Hilfe herbeizurufen.

Unter diesen Offizieren verschwand auch der Baron. Er war leichenblau und zitterte am ganzen Leibe. Das Sichere dem Unstetigen vorgehend, eilte er nach dem See hinunter, löste hier einen Nachen und ruderte davon.

Auch Nadeschda sah Hals über Kopf. Ihre zierliche Gestalt wand sich zwischen den Offizieren durch, und es glitt ihr, den Schloßhof zu erreichen, während sich die Treppen mit russischen Soldaten füllten, die auf den Ruf ihrer Offiziere mit dem Gewehr in der Hand ins Schloß stürzten.

Einer, der gleichfalls mit Entsetzen in seinen verzerrten Zügen aus dem Rittersaal entwich, war Jerker. Diesmal war ihm das Glück aber nicht hold. Er stolperte über einen auf der Erde liegenden Gegenstand und stürzte mit einem Eid auf den Lippen und Todesangst im Herzen zu Boden.

Einem alles vernichtenden Wirbelwinde gleich stürzten Bella und seine Getreuen mit den brennenden Fackeln in der einen und einer Waffe in der anderen Hand zwischen die Russen. Dabei wurde die Laska ungerissen und alles, was auf ihr an kostbarem Gerät, Bowlen, Trinkgefäßen, Bechern, Flaschen stand, wurde zu Boden geschleudert. Der bewusstlos am Boden liegende Jerker verschwand aber unter der schweren Last, die sich auf ihn wälzte.

Wenn aber das Gericht versagt, wenn andere Behörden, die zuständig sein sollten, den Bewucherten im Stiche lassen, was bleiben dann schließlich der Selbsthilfe noch für Wege, die einen Erfolg versprechen? Soll vielleicht der Einzelne den unausschöpflich verschlungenen Wegen des Wuchers und Kettenhandels nachforschen, die zu entwirren selbst der zuständigen Behörde oft unmöglich ist? Man hat Kriegswuchererämter geschaffen. Gewiß, sie mögen in manchen Fällen Ersprießliches leisten. Aber auch ihnen sind in Fällen, wie den oben angeführten, die Hände durch die gar zu weiten Maschen des Gesetzes gebunden, durch die hindurchzuschlüpfen dem Scharfsinn der berufsmäßigen Wucherer immer wieder möglich sein wird. Nur ein Weg bleibt übrig: die Massen müssen enger gezogen werden. Urteile, wie die erwähnten, bilden einen Freibrief für Preisstrebereien nach jeder Richtung. Nur die juristische Leberänglichkeit, die alle Folgen eines Gesetzes bis ins Kleinste erwägt, hielt uns bisher davon ab, ein Gesetz zu schaffen, unter das einfach alle Fälle, der Preisüberhöhung fallen würden. Man werse diese Leberänglichkeit doch schließlich einmal bei Seite. Einzelurteile, die später wirklich eine Härte bedeuten würden, lassen sich ja stets abmildern, wenn es gar nicht anders geht, schließlich durch landesherrlichen Gnadenersatz. Viel wichtiger ist aber die Aufgabe, eine Handhabe zu schaffen, mit der man jedem Wucher ohne Unterschied zu Leibe gehen kann. Wir brauchen ein neues, unzweideutig strenges Wuchergesetz.

Und noch eins müßte dieses Gesetz schaffen: weit höhere, empfindlichere Strafen, als sie bisher gegen den Wucher verhängt werden konnten.

Sundschau.

Deutschland.

— Ziffern. (36.) Die Engländer behaupten, sie hätten im Mai bei den Kämpfen „in der Schlacht“ und bei „kleinen Unternehmungen“ 3412 deutsche Soldaten zu Gefangenen gemacht, darunter 68 Offiziere. Ferner an Beute: 1 Feldgeschütz, 80 Maschinengewehre und 21 Grabenmörser. Demgegenüber haben die deutschen Truppen nach amtlicher Feststellung im Mai an der Westfront 237 Offiziere und 12498 Mann an Gefangenen gemacht und 21 Maschinengewehre, 18 Minenwerfer, 434 leichte Maschinengewehre bzw. Schnelladegewehre und 3 Geschütze erbeutet.

— Vorzeichen. (36.) In aller Welt nehmen die Wirren zu, in China, Portugal und ganz besonders auch in Rußland. Man sieht hierin in gewissem Grade Vorzeichen für den Frieden.

— (Nahenjammer. (36.) Der Petersburger Berichterstatter der „Morning Post“ drahtet: Nach zehn Wochen des Jubiläums über die neu erwonnene Freiheit hat sich in Rußland, da man sich bemüht wurde, daß trotz der errungenen politischen Freiheit der Feind tief im Lande stehe, eine gewisse Nahenjammerstimmung eingestellt. Von dieser Stimmung scheint der Berichterstatter selbst ergriffen zu sein, wenn er im Gegensatz zu den früheren Meinungen der englischen Presse, die die russische Revolution als ein Werk der Allierten feierten, jetzt dazutun versucht, daß sie sich als Ergebnis deutscher Mächenschaften behauptet.

— Es dümmert. Nach einer Meldung der Petersburger Zeitung Gazeta aus Sebastopol haben sich die Delegierten der Schwarzmeerflotte in einer besonderen Versammlung scharf gegen England ausgesprochen. Die Versammlung erkannte nach wie vor die Notwendigkeit der Fortführung des Krieges bis zum Sieg der demokratischen Prinzipien in der Welt an, stellte jedoch die Forderung an die Regierung auf, in London dahin zu wirken, daß England die nationalisierende der Meerenge von Gibraltar und des Suezkanals nicht nur erkläre, sondern auch tatsächlich vornehme. England habe sich diese beiden, dem Welthandel überaus wichtigen Meerengen völlig widerrechtlich angeeignet und müsse sie nunmehr allen Völkern wieder herausgeben. Erst wenn England diesem Wunsche entsprochen habe, könne man sich in Rußland von der Aufrichtigkeit der demokratischen Grundsätze in England überzeugen. Solange England aber an dem widerrechtlichen Besitz der

Meerengen festhalte, müsse es als Gegner aller wahren Demokratie und Völkerfreiheit angesehen und behandelt werden. (36.)

— (Bittere Germania. (36.) Der erste weibliche englische Truppentransport schwimmt gegen Frankreich. Er enthält Köchinnen (rote Achselklappen), Motorführerinnen mit weißen und Tipperinnen mit orange-gelben Ligen. Die Uniformen sind fleißig und praktisch, berichtet Lord Rothercliffe in der Londoner Daily Mail. Jede Woche sollen einhundertachtzig weitere Frauen zur Front abgehen. Wenn jetzt nicht Hindenburg das Fürchten lehrte, lernt er nie!

Welcher Kriegsschluß?

Französische Fachkritiker verlangen, daß die neue Offensive im Westen nicht an einer Stelle, sondern auf der ganzen Front einheitlich ins Werk gesetzt würde. Man setze dabei natürlich voraus, daß überall eine Ueberlegenheit aller Machtmittel vorhanden sei. Die italienische Presse tröstet sich über die Pause an der Nonsofront mit dem Hinweis darauf, daß Cadorna einen ganz besonders wohl überlegten Plan zur Beendigung des Krieges in Italien habe. (36.)

Der U-Bootkrieg macht seinen Einfluß geltend. Auf England und Frankreich fühlen jetzt, was ein Erschöpfungskrieg zu bedeuten hat. Die Hilfe Amerikas hat vorläufig noch nicht viel zu sagen und die Lage Rußlands läßt sich nicht als wahrscheinlich ansehen, daß die Offensivkraft dieses Landes auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen genügend ausdauernd sein wird. (36.)

Welcher Kriegsschluß?

Das Odesjaer Blatt Odeskij Listok veröffentlicht ein Gespräch mit dem englischen Konsul über die Sicherheit der Engländer in Rußland. Der Konsul war der Ansicht, daß alle Ausländer, die nicht dringend in Rußland zu haben, sich heimbegeben sollten. Niemand wisse, was der nächste Tag bringen werde, und ob die Lebensmittel ausreichen würden. In den letzten Tagen verließen zahlreiche englische Familien Odesja. Die nach England von Odessa abgehenden Schiffe der Heimreisenden waren überfüllt. Die Abfahrt zahlreicher ausländischer Familien aus Finnland wird von hiesigen russischen Kreisen bestätigt. Doch habe die Erscheinung gegenüber dem noch immer maßgebenden englischen Einfluß in Rußland wenig zu bedeuten. Dieser werde erst mit dem Tage aufhören, wo die Folgen des Tauchbootkrieges so erheblich geworden seien, daß England nicht mehr Luft verspüre, den russischen Bauern und Arbeitern die englischen Ansichten aufzuzwingen. Nach den Berichten eines aus Petersburg angekommenen neutralen Beobachters ist die gegenrevolutionäre Stimmung im Zunehmen begriffen.

Die Petersburger Zeitung Pravda meldet, daß die russische Arbeiter- und Soldatenrat sich in einer besonderen Sitzung auf Grund einschlägiger Erklärungen des Finanzministers mit den Finanzbeziehungen Rußlands zu England, Frankreich, den Vereinigten Staaten und Japan beschäftigt habe. Diese Konferenz stehe in naher Beziehung zu dem Telegramm, das Mikulof in der denkwürdigen Sitzung des Arbeiterrates und der provisorischen Regierung am 4. Mai zur Sprache gebracht habe. Dieses Telegramm habe ein Entente-Ultimatum auf finanziellen und wirtschaftlichem Gebiet an Rußland zum Inhalt gehabt. Der Arbeiterrat sei zu dem Entschluß gekommen, daß es eine der wichtigsten zukünftigen Aufgaben der russischen Regierung sein müsse, die finanziellen Beziehungen Rußlands gegenüber den erwähnten Mächten in erster Linie zu regeln. Die Bahnen zu bringen und dann so bald wie möglich mit dem Abbau der finanziellen Verpflichtungen in dieser Richtung zu beginnen. Keinesfalls dürfe eine weitere Vernehmung dieser Verpflichtungen stattfinden, da sie Rußland das nach allen Seiten hin frei sein wolle, in eine kriegerische Abhängigkeit vom Auslande zu bringen drohe. (36.)

Mutig wie die Löwen, drangen die Finnländer vor und wurden von den russischen Offizieren mit ihren Degenspielen empfangen. Sie ließen sich aber nicht erschrecken, sondern brachen mit den Waffen, die sie zur Hand hatten, in den Feind ein, während die Offiziere von den herbeieilenden Soldaten jetzt kräftig unterstützt wurden.

Olla schien überall zu sein.

Mit ihren scharfen Augen schien sie die Schär der kämpfenden Russen durchdringen zu wollen. Scheinbar suchte sie jemanden, den sie nicht finden konnte. Dann rief sie mit ihrer gellenden Stimme: „Frauen und Mädchen, folgt mir. Ich werde Euch retten!“

Und die auf den Tod erschrockenen Frauen gehorchten ihrem Ruf und folgten ihr in den ihnen bis jetzt unbekanntem Gang, in dem Olla ihnen mit einer brennenden Fackel in der Hand voransteuerte.

Die Fensterscheiben klirrten. Russische und finnländische Flüche ertönten, und der Kampf raste mit einer so großen Erbitterung, dahes kaum Worte gibt, um die Grauen und Schrecken des wilden Streits zu beschreiben.

Die Finnländer waren an Zahl aber doch zu schwach, um sich auf die Länge halten zu können, während die Russen immer neue Verstärkungen erhielten. Bella und seine Freunde verloren den Mut aber nicht. Unterlagen sie, so wurde der Feind doch derartig geschwächt, daß die ganze Gegend einstweilen Ruhe hatte.

Pötzlich, der Kampf hatte wohl schon eine gute Stunde gedauert, schlugen in einer Ecke des Rittersaales helle Flammen empor, die mit ihrem zischenden Feuer die Leinwand der großen Gemälde ergriffen und sie in Brand steckten. Wasser war nicht zur Hand, und außerdem war das Gedränge zu groß, daß an ein Löschen gar nicht zu denken war.

„Feuer! Feuer!“ schrien mehrere Stimmen. Das Feuer griff mit großer Geschwindigkeit um sich, die Glut wurde immer unerträglicher, und schließlich stand der ganze Rittersaal in hellen Flammen.

In diesem Augenblick erscholl Trommelgeräusch und Kanonendonner.

Die Finnländer! Die Finnländer!“ ertönte es draußen. Die Mauern des Schlosses schwannten. Einige wohlgezielte Kanonenschüsse hatten sie getroffen.

„Feuer! Feuer! Die Finnländer! Die Finnländer! In den Waffen!“ lärmten die Russen in und vor dem Schloß.

Die Russen, die zur Wache der finnländischen Gefangenen befohlen waren, verließen ihre Posten und stürzten hinaus. Die Finnländer suchten aber Verbindung mit ihren Kameraden zu bekommen, die noch oben im Rittersaal einen letzten verzweifelten Kampf ausfochten.

Nur wenige Minuten konnte es noch dauern, und die immer mehr um sich greifenden Flammen würden die streitenden Parteien trennen. Schon stand zwischen Russen und Finnländern eine förmliche hohe Feuerwand.

„Rettet Euch, Kameraden. Wer jetzt nicht will, geht hier elend zu Grunde“, rief Bella aus.

Wie sie den Saal verließen, hörten sie laute Hilferufe. „Es ist einer der Unserigen“, meinte Erich, „wir dürfen ihn hier nicht liegen lassen.“

„Wo liegt er?“

„Unter dem Tische.“

„Schnell auf mit dem Tische.“

Sie hoben den Tisch in die Höhe.

„Jerker!“ riefen alle.

„Schlagen wir den Verräter tot“, rief Erich und wollte Jerker mit seinem Gewehrkolben den Schädel einschlagen.

„Halt!“ rief Bella.

„Er ist ein Verräter!“

„Ja, das ist er“, riefen die Soldaten, „er wollte uns den Russen ausliefern.“

„Wir nehmen ihn mit uns“, sagte Bella befehlend, „er ist der einzige, der Almas Aufenthalt kennt.“

„Auf mit ihm!“

„Gnade“, flehte Jerker.

„Du hastest mit uns auch keine Gnade“, sagte Bella, „doch vorwärts, sonst verbrennen wir hier noch.“

„Oder wir werden lebend begraben. Merkt Ihr nicht, wie die Mauern zittern?“

Die Finnländer, mit Jerker zwischen sich, eilten in dem geheimen Gang und bemühten sich, so schnell wie möglich in ihm fortzukommen.

Ueber ihren Köpfen aber dröhnte es, und das ganze Schloß zitterte und bebte unter der Wucht der einschlagenden Kanonen.

Lokales.

Viehzahlungen. Die Viehzählungen vom 1. Juni und demnächst vom 1. September 1917 bilden die Grundlage entscheidender Maßregeln auf dem Gebiet der Ernährungs- und Futterwirtschaft im neuen Erntejahre. Jeder Viehhalter muß genaue und vollständige Angaben bei den Viehzählungen als eine besondere vaterländische Pflicht betrachten. Bei der Schätzung des Ertrages an Boden-erzeugnissen können ohne Verschulden erhebliche Irrtümer vorkommen. Unrichtige Angaben über den Viehbestand sind nur infolge Böswilligkeit oder grober Nachlässigkeit möglich. Nach den Zählungen sollen Stichproben durch unvermutete Stallrevisionen vorgenommen werden. Wo sich dabei falsche Angaben von Viehhältern ergeben sollten, müßte gegen die Schuldigen scharfsteins eingeschritten werden; denn dieser schädigt dadurch an seinem Teil die sachgemäße Versorgung des Heeres und der Bevölkerung, schädigt aber auch seine Nachbarn und Berufsgenossen, denen infolge seiner falschen Angaben erhöhte Lieferungen auferlegt werden müssen.

Wo steht das Silbergeld? Obwohl rechnungsmäßig nach Abzug der eingezogenen Stücke auf den Kopf der Bevölkerung noch 19.57 Mark Silbergeld entfallen, sind Silbermünzen im Verkehr kaum zu sehen. Es scheint also umfangreiche „Hamsterkäufe“ gemacht zu werden. Die Zurückhaltung der Silbermünzen ist aber einerseits nicht nur sinnlos, sondern sie führt andererseits auch zu Erschwerungen des Verkehrs, die das gesamte Wirtschaftsleben aufs äußerste schädigen. Jeder Staatsbürger sollte es als vaterländische Pflicht erachten, den Geldumlauf nicht durch sachlich unberechtigte Zurückhaltung von Münzen zu hemmen. Weiter wird hierzu gemeldet, daß die sächsische Regierung die Staatskassen angewiesen hat, schon jetzt vom Publikum Silber- und Nickelgeld auch in größeren Summen zum Umlauf gegen Scheine anzunehmen, da die Aufkurssetzung des Silber- und Nickelgeldes nahe bevorstehe.

Städtisches Kleingeld kein gesetzliches Zahlungsmittel. Vor der Strafkammer in Danzig hatte sich ein Kaufmann zu verantworten, weil er die Annahme städtischer Kleingeldscheine verweigert hatte. Das Gericht erkannte auf Freisprechung, da städtisches Kleingeld nicht als gesetzliches Zahlungsmittel anerkannt werden könne. (Die „Frl. Ztg.“ bemerkt hierzu: Das Urteil mag juristisch einwandfrei sein, es ist aber ausgeschlossen, daß es, von etlichen sonderbaren Feuten abgesehen, ernsthafte Folgen haben wird. Schon deshalb nicht, weil das städtische Notgeld jederzeit von den öffentlichen Kassen als Zahlung angenommen wird, so daß man nicht befürchten muß, einen Geldverlust zu erleiden. Der Danziger Fall mag wohl dadurch herbeigeführt worden sein, daß die Frage der Gesetzmäßigkeit solchen Notgelds irgendwo einmal aufgeworfen und dann „grundsätzlich“ dem Gericht zur Entscheidung unterbreitet wurde. Wir zweifeln nicht, daß der freigesprochene Danziger Kaufmann jetzt, nachdem er siegreich gewesen ist, eine Danziger Notmünze in Zahlung annehmen wird.)

Kleine Chronik.

Zur Behandlung des Typhus. Die „Agence Mill“ meldet aus Konstantinopel: Der Bakteriologe Dr. Zerbe Kimmil, der Chefarzt des Roten Kreuz-Spitals in Siva, hat folgenden Bericht über die Behandlung von Typhustranken hierher geschickt: Es ist uns gelungen, den Typhus auf Ziegen zu übertragen, nachdem wir ihnen Blut von Typhustranken einimpften. Sieben Tage nach der Einspritzung erkrankten die Tiere an Typhus. Die Krankheit dauerte bei ihnen ungefähr dreizehn Tage. Während dieses Zeitraums stellte man bei den Tieren eine Erweiterung der Augen, Temperaturerhöhung, Kongestion der Bindegewebe, Appetitlosigkeit, Harn- und Stuhlverhaltung fest. Während der Infektion zeigt das Blut eine Agglutination mit Felix-Mikroben im Verhältnis von 1 zu 80. Während der Befundung der Ziegen werden die Einspritzungen einen Monat hindurch fortgesetzt, wobei die Dosis der Typhus-Vibrionen nach und nach vermehrt wird. Auf

diese Weise wird die Kraft der Immunität vermehrt. Je nach der Festigkeit der Infektion werden den Kranken 20 bis 60 Kubikzentimeter des Serums eingespritzt, das den immunen genommenen Ziegen entnommen wird. Die bisher erzielten Resultate waren außerordentlich günstig.

Lufdruckbremsen für Güterzüge. Seit Jahren beschäftigt man sich in Preußen mit der Einführung einer durchgehenden Bremse für Güterzüge. Hand in Hand mit der Einführung der Güterzugbremse muß eine Umgestaltung der Personenzugbremse gehen, wenn in Zukunft Personen- und Güterwagen in beliebiger Mischung, besonders in Militärlügen mit Lufdruckbremse gefahren werden sollen. Aus diesen Erwägungen heraus ist, wie Geh. Oberbaurat Kunze im Verein deutscher Maschineningenieure ausführte, die Kunze-Knorr-Bremse hervorgegangen, eine Vereinigung der Einlammer- mit der Zweilammerbremse, die beide von einem gemeinsamen Steuerungsil beherrscht werden. Für die Ausrüstung des gesamten Lokomotiven- und Wagenparks der preussisch-hessischen Staatsbahnen mit durchgehenden Güterzugbremsen sind insgesamt 267 Millionen Mark im Laufe von neun Jahren — dem Ausrüstungszeitraum — aufzuwenden. In diesem Zeitraum wird durch Personalsparnisse neben Deckung aller Betriebskosten die aufgewendete Summe von 267 Millionen Mark restlos getilgt und verzinst. Vom zehnten Jahre nach Beginn der Ausrüstung verbleibt ein Ueberschuß von 65 Millionen Mark jährlich, der entsprechend der Verkehrssteigerung in jedem folgenden Jahre wächst. Am Ende des Ausrüstungszeitraums werden mindestens 35 000 Bremser weniger erforderlich, als die Verbeibaltung der Handbremse erfordern würde.

Vermischtes.

Hindenburgspende in Pommern. In der vergangenen Woche sind wieder hundert Zentner Getreide in den pommerschen Landkreisen gesammelt und nach Hamburg gesandt worden, wo die Verteilung unter die Schwerstarbeiter der Rüstungsindustrie erfolgt. Die Gesamtmenge der bisherigen Sendungen steigt damit auf 6193 Zentner.

Künstlicher Regen für die Landwirtschaft. Die jüngsten Erfahrungen, die auf den Versuchsfeldern bei Bromberg mit künstlicher Beregnung von Kartoffelfeldern gemacht wurden, veranlaßten die im Vorjahr gegründete Kartoffelbauergesellschaft die Einführung dieser Einrichtungen in Gegenden, die an Regenmangel leiden, zu fördern. Sie bestehen aus einer Kraftmaschine und Pumpe, die das Wasser unter hohem Druck durch eine Leitung eiserner Röhren auf das Feld befördern, wo es durch „Beregnungswagen“ eine feine, dem Regen ähnliche Verteilung findet.

Schachtmat. Wie auch der kommende Friede sich einmal präsentieren mag, ob er Anexionen und Entschädigungs-Milliarden, oder nur Kompromisse, Bürgschaften und Garantien bringen wird: Unser Wirtschaftsleben ist durch den Krieg nicht erdrosselt worden und es wird, wenn dereinst die Waffen wieder ruhen, aller seiner Energien, aller Köpfe, Arme und Hände bedürfen, um der Nachfrage gerecht zu werden. Wir werden nach dem Kriege einen industriellen Konjunktur-Hochschwung haben, wie er selbst in den besten Friedensjahren selten war, denn es gilt Bestände und Lager aufzufüllen und dem dringlichsten Bedürfnis der Friedens-Wirtschaft Rechnung zu tragen. Um diese Konjunktur zu erhalten, muß unser Wirtschaftsleben von der Last unerträglicher Friedens-Bedingungen und Kriegs-Nachwehen (gleichviel welcher Art) befreit bleiben.

Katastrophe. Auf Schacht 1 und 2 der Grube in Frankholz (Pfalz) ereignete sich ein größeres Grubenunglück durch eine Explosion, die durch verbotswidriges Öffnen der Grubensicherungslampen verursacht wurde. Acht Bergleute berunglückten und erlitten schwere Brandwunden im Gesicht, an den Händen und am Oberkörper. Bei zweien davon ist die Hand am Aufkommen gezeichnet.

Explosion in einer Zündstoff-Fabrik. In der staatlichen Zündstoff-Fabrik Pecoburger bei Paris zerstörte eine Explosion einen großen Teil der Gebäude.

Kettenhandel. In einem Warenhaus in der Leipziger Straße in Berlin wurden durch Beamte des Kriegsvorschauamts für 15 000 Mark Seife, die aus einem Kettenhandel stammte, beschlagnahmt.



Die Spione.

Kriegsroman von Johannes Fund.

Es war eine große schwedisch-finnländische Abteilung unter der Führung des tapferen Adlerskreuz, die herbeigekommen war, um den Landsleuten in ihrer Not zur Hilfe zu kommen. Sie waren sofort aufgedrungen, sobald sie erfuhr, daß die Russen den Hohenberg besetzt hatten.

13. Kapitel.

Aina.

Der Rückzug der Parteigänger war zwar nicht ohne Mühe, aber doch glücklich vor sich gegangen. Im Walde, am Eingang zum geheimen Gange, auf dem die Zigeunerin sie ins Schloss geführt hatte, trafen sie die alte Olla und die von der gereizten Frauen und Mädchen wieder. Nach der ersten Begrüßung schritt man sofort zum Verhöre Jerkers, der bei voller Bestimmung war und seine alte Ruhe wiedergewonnen hatte.

„Verräter“, rief Bella. „Du hast uns mit Absicht in die Gewalt der Russen gebracht.“

Jerker antwortete nichts.

„Beweis Du Deine Freveltat!“

Ein widerwärtiges Lächeln kräuselte bei dieser Frage Jerkers Lippen.

„Du lachst“, sagte Bella. „Man sagt, daß der Teufel lachen kann. Gesehst Du, daß Du ein niedriger Landesverräter bist?“

„Nein“, antwortete Jerker sehr schnell.

„Die Beweise gegen Dich sind derart erdrückend, daß jedes Leugnen überflüssig ist“, versetzte Bella. — „Wo bist Du mit Aina geblieben?“

„Ich habe sie versteckt“, entgegnete Jerker frech.

„Wo?“

„An einem Orte, wo Du sie schwer finden wirst?“

„Was willst Du mit ihr, Schurke?“

„Sie zu meiner Frau machen.“

„Du!“

Bella hob den Arm, um nach Jerker zu schlagen. Er

besann sich aber.

„Sage, wo ist sie“, befahl er.

„Dazu habe ich gar keine Veranlassung.“

„Tod und Teufel!“

„Laß mich los.“

„Ich Dich loslassen? Nein, eher soll mich die Erde erschlingen, als daß Du gegen meinen Willen frei kommst.“

— „Willst Du mir sagen, wo Aina ist?“

„Nein!“

„Bereite Dich auf den Tod vor!“

„Willst Du mir das Leben schenken, wenn ich Dich zu Aina führe?“

Diese Frage brachte Bella aus der Fassung, und vielleicht hätte er in der ersten Ueberraschung eine bejahende Antwort gegeben. Die anderen kamen ihm aber zuvor.

„Nein, keine Gnade dem Verräter“, sagte der eine.

„Er hat den Tod zehnmal verdient“, meinte der zweite.

„Mit uns hat er kein Erbarmen gehabt“, erklärte einer der Soldaten.

„Hinauf in einen Baum mit ihm!“

„Aina werden wir auch ohne ihn finden.“

„Das Vaterland wiegt mehr, als das Leben eines einzelnen Menschen.“

„Hängt den Schurken!“

So lärmten die aufgedrungenen Parteigänger durcheinander.

In diesem Augenblick trat Olla an Bella heran. Niemand hatte von ihrer Abwesenheit etwas bemerkt. Man war so daran gewöhnt, daß sie ging und kam, ohne daß man sich um sie kümmerte.

Bella, sagte sie.

„Was willst Du, Olla?“ fragte Bella.

„Ich habe Aina gefunden!“

„Du“, rief Bella froh aus.

„Ja!“

„Gott segne Dich, Olla!“

„Verflucht, die Zigeunerin“, rief Jerker.

„Jetzt brauchen wir Dich nicht länger. Deine Stunde ist abgelaufen, Verräter“, sagte Bella.

„Wo hast Du sie versteckt?“

„Wo ist Aina, Olla?“

„Beim Vater im Moor!“

„Dem Verrätermeister?“

„Ja!“

„Hast Du sie gesprochen?“

„Ja!“

„Ha, ha, ha!“ lachte Jerker.

„Weshalb lachst Du?“ fragte Bella.

„Sie ist ja tot“, sagte Jerker. „Der Vater im Moor hat sich gut dafür bezahlen lassen, daß er Aina umbringt, sobald sich einer aus der Gegend ihr nähert.“

Bei diesen Worten entstand eine große Aufregung. Die Frauen schrien und wehklagten, Olla überdiente sie aber alle mit ihrer gellenden Stimme.

„Glaubt ihm nicht! Glaubt ihm nicht! — Der Vater im Moor ist, wie ich, Zigeuner, und ich kenne ihn.“ — Er ist nicht der Hellste, und ich werde schon mit ihm fertig.“

„Um Gottes willen, Olla, sage, was Du weißt“, sagte Bella.

„Ich ahnte es, daß Jerker das Mädchen zum Vater im Moor bringen würde“, sagte Olla, „und deshalb begab ich mich dorthin. Ich fand sie am Herde angebunden.“

„Wohin, Schurke“, rief er aus, und seine Hand fiel schwer in Jerkers Antlitz, daß das Blut ihm aus Mund und Nase spritzte.

„Aha, dachte ich“, fuhr Olla fort, „hier muß man vorsichtig zu Werke gehen. Ich trat also an Aina heran und sagte: „Da haben wir Dich ja, Du Dirne.““

„Wie konntest Du Dich unterstellen“, rief Bella aus und stellte sich Olla gegenüber.

„Ich mußte, was ich tun mußte, um das arme Kind zu retten, das bitternd seine Hände gegen mich ausstreckte. Deshalb wandte ich ihr den Rücken zu und sagte zu dem Alten: „Wo hast Du das Frauenzimmer her?““

„Ein Goldvogel hat Nemie zugeführt“, sagte er.

„Sie selbst ist aber ein schlimmer Vogel“, sagte ich.

„Die Flügel sind ihr beschneit“, sagte er.

„Sie können aber wieder wachsen“, meinte ich.

„Hat keine Gefahr“, entgegnete er, „aus meinen Händen kommt sie nicht, so viel sie auch jammert. Ich liefere sie nur ihm aus.“

„Wem?“

„Was kümmert es Dich“, fuhr der Alte an.

über eine klangvolle, feingeschulte Stimme und einen frisch-belebten Vortrag verfügt, gewann sich die Herzen aller Zuhörer. Ihre Lehrmeisterin, Frl. Gerstner aus Frankfurt a. M., begleitete die Lieder am Klavier. Auch Herr Papsdorf, z. B. hier im Lazarett, der seinen sympatischen Vortag zum Wohle seiner Kameraden in den Dienst der Sache stellte, erntete reichen Beifall. Er wurde von Frl. Dey in liebenswürdiger Weise begleitet. Als das Vaterland rief, mußte Herr Papsdorf seine Bühnenlaufbahn abbrechen. Wir möchten dem reichbegabten Künstler von Herzen wünschen, daß er sie in nicht zu ferner Zeit in einen geeigneten Frieden wieder gesund aufnehmen kann. Es wirkte erfrischend, daß die Lieder mit humoristischen Vorträgen abwechselten. Diesen Teil des Programms hatte Herr Schauspieler Kraus übernommen. Daß er hier vielen kein Fremder war, konnte man an der freundlichen Begrüßung erkennen. Es gelang ihm durch seine in einfacher, zu Herzen gehender Weise, vorgelesenen Erzählungen und Anekdoten die Zuhörer zu fesseln u. wohl jeder empfand es in dieser erstickten Zeit mit doppelter Dankbarkeit, mal wieder herzlich lachen zu können. Allen mitwirkenden Künstlern sei an dieser Stelle herzlich Dank gesagt für den genussreichen Abend.

Ein, von der Vorständen des Vaterländischen Frauenvereins erfundenes Rezept für Brotaustrich "Eibutter" übergeben wir mit deren Erlaubnis der Öffentlichkeit. 150 Gr. Wasser, 40 Gr. Weizenmehl, 5 Gr. Zucker, 5 Gr. Salz und 1 Ei. 75 Gr. Wasser mit dem Zucker und Salz werden zum Kochen gebracht, dazu gießt man die 75 Gr.

Wasser, in welches die 40 Gr. Weizenmehl verrührt sind. Dies zusammen unter ständigem Rühren 5 Minuten kochen lassen, dann vom Feuer nehmen und zuerst den Eibutter und dann nach das zu Schnee geschlagene Eiweiß tüchtig durchrühren u. bis zum Gebrauch kalt stellen. Mit Kriegsmehl läßt sich die "Eibutter" nicht so schmackhaft herstellen.

Am 1. 6. ist eine Bekanntmachung in Kraft getreten, durch welche alle rohen und eingearbeiteten Felle von zahmen und wilden Kaninchen, sowie von Hasen u. Hausläzern (Rauchware) erfolgt ist oder ihre Verarbeitung in Zuchtvereinen, Färbereien oder Haarschneidereien bereits begonnen hat. Trotz der Beschlagnahme bleibt jedoch die Veräußerung und Lieferung der Felle in bestimmter Weise erlaubt. So darf der Besitzer eines Tieres, der nicht Mitglied eines Kaninchenzuchtvereins ist, das Fell binnen 3 Wochen an einen beliebigen Händler veräußern. Den Händlern und Vereinen Sammelstellen sind bestimmte Wege für die Weiterveräußerung vorgeschrieben. Alle Vorräte an beschlagnahmten Fellen werden schließlich bei der Kriegsfell-Aktiengesellschaft in Leipzig vereinigt, die die Felle, soweit sie für die Zwecke der Heeres- oder Marineverwaltung in Anspruch genommen werden, an die Kriegsfell-Aktiengesellschaft weiterliefert und den übrigen Teil der Rauchwaren-Industrie und den Haarschneidereien zuführt. Felle, deren vorschriftsmäßige Veräußerung unterlassen worden ist, sind, sofern ihr Vorrat eine bestimmte Höhe übersteigt, an das Leder-Zustellungsamt der Kriegs-Rohstoff-Abteilung zu melden. Außerdem ist die Erlaubnis zur Verfügung über die beschlagnahmten Felle durch Händler, Vereins-Sammelstelle oder besonders zugelassene Großhändler

von der Beobachtung eine Reihe von Vorschriften, insbesondere der Führung von Büchern und Listen abhängig gemacht. Gleichzeitig ist eine Bekanntmachung in Kraft getreten, durch die für rohe Kanin-, Hasen- und Hausfelle Höchstpreise festgesetzt werden. Es sind verschiedene Preise bestimmt worden, je nachdem die Veräußerung durch die Besitzer des betreffenden Tieres oder durch einen Händler oder eine Vereins-Sammelstelle oder durch einen zugelassenen Großhändler erfolgt. Die Preise sind außerdem verschieden, je nachdem die Felle allen Vorschriften entsprechend abgezogen und behandelt worden sind oder nicht. Beide Bekanntmachungen enthalten eine ganze Reihe Einzelbestimmungen, die für Interessenten von Wichtigkeit sind. Ihr Wortlaut ist bei der Polizeiverwaltung einzusehen.

Kartoffelverbrauch.

In letzter Zeit mehren sich die Fälle, in denen seitens der Kartoffelverbraucher schon wieder Anträge auf Überweisung von Kartoffeln gestellt werden, bevor die Zeit ihrer Verforgung abgelaufen ist. Wir weisen deshalb hiermit wiederholt darauf hin, daß derartigen Anträgen Folge nicht gegeben werden kann und daß mit der überwiesenen Menge unter allen Umständen für den gegebenen Zeitraum zu halten ist. Für die Folge kann aus den gefährdeten Gründen die Ausgabe der Kartoffeln nur noch auf die Dauer von 2 Wochen erfolgen.

Hofheim a. T., den 12. Juni 1917.

Der Magistrat: H. B.

Kleider-Kattune

In jeder Farbe und Webart
gut sortiert, sehr preiswert.

Kleider-Seide

in schwarz und farbig für Kleider
und Blusen in jeder Preislage.

Große Auswahl in Besätzen
und Besatzknöpfen



In Blumenkragen und
Garnituren
finden Sie das Neueste.

Landwirtschaftliche Maschinen

aller Art

Lokomobilen, Dreschkasten usw.

werden sofort repariert

August Dauth

Fabrik landwirtschaftl. Maschinen.

Fahrplan für den Sommerdienst 1917.

Von Hofheim a. T. nach Frankfurt a. M. (Hauptbahnhof):

Vormittags: 5⁰⁰, 5⁴⁰, 6⁰⁰, 6³⁰, 7⁰⁰, 9⁰⁰.

Nachmittags: 1⁰⁰, 1⁴⁰, 2⁰⁰, 2⁴⁰, 3⁰⁰, 3⁴⁰, 4⁰⁰, 10⁰⁰.

Von Hofheim a. T. nach Lorschbach i. T.:

Vormittags: 5³⁰, 6³⁰, 7⁰⁰.

Nachmittags: 1²⁰, 1⁰⁰, 1³⁰, 2⁰⁰, 3⁰⁰, 4⁰⁰, 5⁰⁰, 5⁴⁰, 7¹⁰, 8⁰⁰, 12⁰⁰.

Die mit † bezeichneten Züge gehen nur Montags.

Die mit * bezeichneten Züge gehen nur an Werktagen vor Sonn- und Feiertagen.

Junges Mädchen Alle 99^{er} Kameraden

welches sich als

Einlegeein

ausbilden will, kann eintreten in der

Druckerei.

Suppen-Würze

können Sie noch preiswert haben

A. Phildius, Hoflieferant.

Ein schwarzer Subenfäher

am Sonntag verloren. Gegen Belohnung abzugeben

Bärenstraße 6.

Der Soldat, welcher am Sonntag

Abend mit einer Frau auf dem Weg an den Bauerlöcher-Wiesen die Seuse mitnahm ist erkannt, und wird ersucht dieselbe sofort im Verlag abzugeben, andernfalls wird Anzeige erstattet.

Zum Einmachen

Permagent-Papier

Tafel-Essig, Schwefel-Spahn, Salzsil-Pulver empfiehlt

Dr. Phildius.

Für kl. Haushalt Monatsstelle

sofort zu vergeben. Auch gutem-pföhlene Frauen wollen sich melden.

Näheres im Verlag.

Schützen

Sie Woll- und Pelzfachen vor Motten und Käfern. Hierzu eignen sich Mottentabletten, Zacherlin, Lavendelblüte, Insektenpulver. Genannte Artikel erhalten Sie

Dr. Phildius.

Alle 99^{er} Kameraden

werden gebeten, heute Mittags

Abend 8 Uhr pünktlich

zur

Rehrten-Versammlung

im Gasthaus "Zur schönen Aussicht" (Peter Raab) zu erscheinen.

Mehrere Kameraden

Für Gardinen

Cremsfarben flüchtig und trocken

Bronzefarben, Aluminium-Beize

empfehlen

Dr. Phildius

Haus

zum allenbewohnten an kleine

mitte zu vermieten event. auch

verkauft. Näheres im Verlag.

Für 1. August 4 Zimmer

Bad von kl. Familie zu mieten

gesucht. Näheres im Verlag.

Reiner Zitronensaft

mit etwas Zucker versüßt gibt

herliche Limonade, auch können

Zitronen ausgepreßt, dafür

wendet werden. Beide

erhalten Sie in frischer Qualität

Dr. Phildius

Schöne 3-Zimmerwohnung

an ruhige Leute sofort zu vermieten

Kurhausstraße 3.

Fremdlich möbl. Zimmer

zu vermieten.

Gustav Pajak, Neuenweg

Abt-Album

15 der schönsten Lieder

für eine mittlere Singstimme mit Klavierbegleitung
geheftet Mk. 1.25, gebunden Mk. 2.50.

Enthält u. a.: Gute Nacht, du mein herziges Kind, Waldandacht, Lindenwirtin.

Zu beziehen durch jede Buch- und Musikalienhandlung. Vom Verleger gegen vorherige Einsendung des Betrags postfrei.

Verlag von P. J. Tonger, Köln am Rhein.

mehrere Arbeiter

und

Arbeiterinnen

(auch Kriegsbeschädigte) für Fab-

macherei, sowie ein

Heizer

für kleinen Dampfkessel finden

dauernde Beschäftigung

bei

H. Roos & Co.

Tafelfabrik. Hammermühle.

Jede Hausfrau

kann sparen! Sie kann Stoffe

jeder Art mit Stofffarben wieder

schön auffärben. Stoff- und Blu-

senfarben erhalten Sie in Auswahl

A. Phildius, Hof-Lieferant.

Am 14. 15. 16. Juni ist meine

Bettfedern-

Reinigungs-Maschine

im Betrieb.

Georg Schinner.